

## Johannes-Kepler-Preis für Dr. Hans Linser

Der mit dem Johannes-Kepler-Preis geehrte Naturwissenschaftler Univ.-Prof. Dr. Hans Linser, Direktor des Institutes für Pflanzenernährung an der Justus-Liebig-Universität Gießen, stammt aus Linz, wo er am 4. Juli 1907 geboren wurde. Linsers Forschungsarbeit liegt vor allem auf dem Gebiet der Pflanzenphysiologie, die ihm einen hervorragenden Namen im In- und Ausland eingebracht hat. Linser studierte in Wien, promovierte nach einer umfassenden Ausbildung als Pflanzenphysiologe 1930

kungswachstumsstoffe. 1941 mußte er zum Kriegsdienst einrücken. Nach dem Zusammenbruch übernahm Linser für kurze Zeit die Leitung seines pflanzenphysiologischen Laboratoriums am Limburgerhof und gleichzeitig auch das Laboratorium für Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung. 1947 kehrte er nach Österreich zurück und begann in den österreichischen Stickstoffwerken in Linz ein biologisches Laboratorium aufzubauen, das sich unter seiner Leitung zur heutigen großen Biologischen Forschungsab-

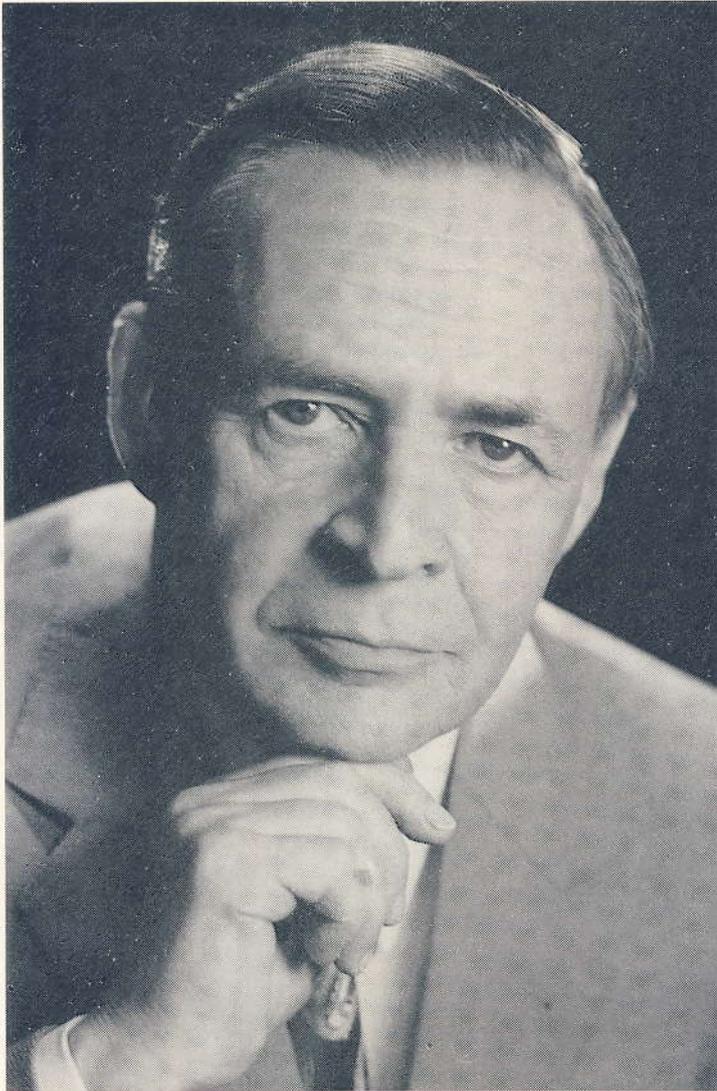


Foto: Begsteiger

zum Dr. phil. und trat noch im gleichen Jahr in das Biologische Laboratorium der IG-Farben-Industrie-AG im Werk Ludwigshafen ein, wo er sofort mit stoffwechselchemischen Arbeiten auf dem pflanzlichen Sektor begann. 1932 wurde er mit dem Aufbau eines Krebsforschungslaboratoriums in Oppau beauftragt, 1936 übersiedelte er auf Wunsch von Geheimrat Carl Bosch an die Landwirtschaftliche Versuchsstation Limburgerhof der IG-Farben und begann dort seine Arbeit über pflanzliche Zellstrek-

teilung der Stickstoffwerke entwickelte. Im Jahre 1949 habilitierte Linser sich an der Technischen Hochschule in Wien für das Fachgebiet Biochemie der Pflanzen und 1951 an der Hochschule für Bodenkultur in Wien — die ihm in diesen Tagen ihr Ehrendoktorat verliehen hat — für das Fachgebiet der Pflanzenphysiologie mit besonderer Berücksichtigung der pflanzlichen Wuchs- und Wirkstoffe. 1960 folgte er einem Ruf als Ordinarius und Direktor des Institutes für Pflanzenernährung an der Justus-Liebig-Univer-

sität in Gießen. Linsers wissenschaftliches Werk ist in zahlreichen Publikationen niedergelegt.

In seiner Laudatio anlässlich der Überreichung des Johannes-Kepler-Preises am 16. November 1972 in der Galerie des Linzer Schloßmuseums an den Preisträger sagte Univ.-Prof. Dr. Heinrich Wagner, Vorstand des Botanischen Institutes der Universität Salzburg, u. a.:

„Mir wird die hohe Ehre zuteil, die Laudatio für Herrn Professor Linser, dem heute der Johannes-Kepler-Preis des Landes Oberösterreich verliehen wird, vorzubringen. Daß Prof. Linser dieses Preises würdig ist, steht außer Zweifel; hingegen muß vielleicht kurz begründet werden, wieso gerade mir die Auszeichnung zukommt, den zu Ehrenden vorzustellen. Dabei kann vielleicht darauf hingewiesen werden, daß für mich als nach Salzburg verpflanzten Wiener Linz auf dem halben Weg liegt. Wesentlich bedeutsamer ist jedoch eine andere Beziehung: Am Botanischen Institut der Universität Salzburg, das zu leiten ich die Ehre habe, wirken zwei der engsten Mitarbeiter von Herrn Prof. Linser aus der Zeit seiner Linzer Tätigkeit: Seit Bestehen des Institutes Herr Doz. R. Jarosch und ab 1. Jänner des kommenden Jahres der eben ernannte o. Prof. Dr. O. Kiermayer. Es ist mir daher auch persönlich eine besondere Freude, Ihnen den hochverdienten Wissenschaftler vorstellen zu dürfen.“

Hans Linser ist nicht nur durch seine Geburt mit der Stadt Linz auf das engste verbunden. Als Chemiker mit vorwiegend biologisch orientierten Interessen, wie diese auch aus dem Studium der Botanik als zweitem Fach hervorgehen, fand er im Jahre 1946 mit der Gründung des Biolabors bei den Österreichischen Stickstoffwerken einen besonderen Wirkungsbereich, den er in der Folgezeit zu einem weltweit anerkannten Forschungsschwerpunkt ausbauen konnte. Nachdem er sich zunächst seit Beginn der dreißiger Jahre mit fluoreszenzanalytischen Untersuchungen bei Pflanzen sowie biochemischen Gewässeruntersuchungen befaßt hatte und anschließend während seiner Tätigkeit an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Limburgerhof sein Interesse auch der Bedeutung der Spurenelemente für die Pflanzenernährung zugewandt hatte, konnte er nunmehr neben einer Ausweitung der praktischen Fragestellungen auf allgemeinere Fragen der Düngung, der Pflanzenernährung und des Pflanzenwachstums vor allem auch Grundfragen der Biochemie angehen. Von besonderer Bedeutung sind dabei seine in Buchform erschienenen Veröffentlichungen über den ‚Chemismus des Lebens‘ sowie ‚Das Problem des Todes‘ und weitere Arbeiten über

das lebende System sowie Grundlagen und Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis, wobei in meisterhafter Klarheit niemals die Grenze des experimentell Erkennbaren überschritten wird.

Ich erinnere mich noch mit großer Freude und Begeisterung einer Vorlesung Anfang der fünfziger Jahre, die ich — leider nur sporadisch — bei ihm während unserer gleichzeitigen Tätigkeit an der Hochschule für Bodenkultur hörte, in welcher ich mit den eben erst entdeckten Details der Nukleinsäuretheorie der Vererbung und der identischen Reduplikation der Chromosomen bekannt wurde. Alle diese Fragen sind in umfassender Weise in dem von Linser 1955—1958 herausgegebenen mehrbändigen Handbuch 'Grundlagen der allgemeinen Vitalchemie' dargestellt. Ein besonderes Kapitel wurde in den gemeinsam mit O. Kiermayer verfaßten 'Methoden zur Bestimmung pflanzlicher Wuchsstoffe' 1957 bearbeitet.

Es ist durchaus verständlich, daß dieser sowohl in den Grundlagen wie in der praktischen Anwendung weitestgespannte Biochemiker einen Ruf an den wohl berühmtesten biochemischen Lehrstuhl des gesamten deutschsprachigen Raumes

erhielt: die Lehrkanzel für Agrikulturchemie an der Universität Gießen, welche mit dem Namen Justus von Liebig als Gründer verknüpft ist. Freilich ist es zu tiefst bedauerlich, daß keine Möglichkeit bestand, den bedeutenden Wissenschaftler in Österreich zu halten. Allerdings ist mit der Annahme dieses Rufes im Jahre 1960 die Verbindung zur Heimat nicht abgerissen. Obwohl er sich voll und ganz als würdiger Nachfolger Liebig erwies und unter anderem in den Jahren 1964—1969 gemeinsam mit K. Scharrer das bedeutsame Handbuch der Pflanzenernährung und Düngung herausgab, stellte er seine große Erfahrung und das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit auch weiter in den Dienst seiner Heimatstadt Linz: Er wirkte bis in die jüngste Zeit in verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Gremien Oberösterreichs und hat vor allem wesentlichen Anteil an der Gründung und dem Aufbaukonzept der jungen Linzer Hochschule. Somit bleibt mir zum Schluß nur übrig, in Ihrer aller Namen Herrn Professor Linser für seine großen wissenschaftlichen Leistungen und seine stets bewiesene Treue zu seiner Heimatstadt herzlich zu danken und ihm für die Zukunft auch weiterhin große Erfolge zu wünschen."

---

## Kunstchronik

---

### November 1972

Das Linzer Ausstellungsgeschehen im November stand unter dem Eindruck der „Belgischen Woche“. An verschiedenen Kulturstätten wurden dem Publikum einzelne, zum Teil sehr interessante Ausstellungen geboten, die mit Belgien in Zusammenhang stehen. Die weitaus bedeutendste Ausstellung war „Belgische Malerei und Graphik seit 1945“ vom 3. November bis 3. Dezember in der Neuen Galerie der Stadt Linz. Sie vermochte auch dem nicht informierten Besucher einen kurzen Querschnitt über das Kunstschaffen Belgiens zu bieten. Daß ein Name wie James Ensor vorkommt, den man eigentlich dem 19. Jh. zurechnet, darf nicht erstaunen, da der Künstler erst 1949 verstarb. Seine drei Gemälde und die Graphiken sind zweifellos, wie könnte es anders sein, der Höhepunkt der gesamten Ausstellung. Unter den anderen Ausgestellten ragen noch Paul Delvaux und René Magritte hervor, beides Surrealisten. Dieser belgische Surrealismus ist von einer sanften Lieblichkeit, die vom Kitsch nicht weit entfernt ist. Vor allem in den Werken Delvaux' wird dies deutlich. Seine sentimentalischen Damenakte werden in über großem Format präsentiert. Die übrigen

Künstler (Chemay, Lacombez, Lismonde, Mara, Peire, Permeke, van Lint, Verheyen) lassen deutlich werden, daß sich die belgische Kunst nicht von der anderer europäischer Länder unterscheidet. Ein Mangel an Persönlichkeit wird deutlich. Wir finden Variationen von verschiedenen Kunstrichtungen, die seit 1945 in Westeuropa in Mode waren, abstrakte Malerei bis zum großen Pop-Realismus der Jetztzeit.

Die Kunstschule der Stadt Linz stellte in ihrer Aula „Kinderzeichnungen aus Belgien" aus, ebenfalls vom 3. November bis 3. Dezember. Diese unterschieden sich durch nichts von den Zeichnungen anderer europäischer Kinder, wie überhaupt die Kinderzeichnung einen sehr typischen, unindividuellen Stil vertritt. Gleichzeitig werden in der Aula die letzten belgischen Kunstbuchproduktionen ausgestellt, die uns deutlich machen, daß Belgien auf diesem Gebiet überaus hervorragende Arbeit leistet. Die Fülle der kostbaren, bebilderten Kunstbände ist sehr groß und für jeden Besucher ein Genuß. Im Erdgeschoß des Finanzgebäudes West sowie im O. ö. Landesmuseum werden Photomontagen der belgischen Städte und des belgischen Lebens ausgestellt.

Am 17. November eröffnete der O. ö. Kunstverein im Westtrakt des Linzer Schloßmuseums seine alljährliche Weihnachtsausstellung, die bis Dezember zu-

gänglich ist. Diesmal ist die Schau wirklich überzeugend gelungen. Es werden nur wenige Künstler ausgestellt: Elfried Trautner, Brigitte Malche, Johanna De und Inge Pohl. Es ist das erste Mal, daß die Verantwortlichen eine so weise und reduzierte Auswahl trafen, und es scheint für die Zukunft besser, sich weiter diese Linie der Auswahl von wenigen zu halten. Elfried Trautner bringt Graphiken mit leicht surrealem Gehalt, Brigitte Malche Op-art-Gemälde, mit denen sie in Zürich so erfolgreich ist. Es handelt sich um überaus klare Variationen von geometrischen Formen in schönen leuchtenden gegeneinander abgegrenzten Farbtönen.

Die Galerie MAERZ bot bis 24. November eine Schau des Freistädters Josef Nöbauer, eines interessanten Graphikers. Die Schau trug den Titel „Autozeichnungen“, was bereits aufschlußreich war. Man könnte sie auch „Kampf des Künstlers gegen das Auto" nennen. Die Synthese Mensch, Tier, Auto ist in der Folge gelöst, daß das Lebendige siegt, weil siegen sollte. Die Kreationen erinnern schließlich an die berühmte ägyptische Sphynx. Als Einleitung finden wir reihend handfeste Werbungsprospekte von Autofirmen. Daraus entwickelt sich nun der Künstlers Kampf gegen Werbung und das Auto, ein höchst tragischer und hoffnungsloser Kampf. Es fehlt dem Künstler nicht an Ironie, die deutlich wird in den perfekt gezeichneten Aquarellen. Er ist Absolvent der Wiener Akademie und hat auch an der Linzer Hochschule ausgestellt. Unter den politisch engagierten Künstlern ist er einer mit großem Können.

Die WELLA-Galerie, etwas abseits der Salzburger Straße gelegen, zeigt seit 10. November die Werke des Wiener Hans Staudacher, eines Tachisten. Sie sind bis 20. Dezember zu sehen. Die 1923 Geborene haftet noch immer an der Richtung des „Tachismus“, dessen Hauptvertreter Mathieu war. Diese Kunstrichtung war vor allem in den späten 50er Jahren en vogue. Berühmt sind die Bildkompositionen von Mathieu, wo der Künstler Farbe aus der Tube auf die Leinwand spritzte und sie mit gekonnter Meisterschaft dem Zufall überließ. Staudachers Vernissage ein ebensolches Happening stattfand, bei dem eine Bildkreation geschaffen wurde. Selbst einige gewichtige Persönlichkeiten wie der Linzer Bürgermeister beteiligten sich daran. Staudachers, des in Wien lebende Kärntners Werke überzeugen vor allem im Aquarell, wo er sehr sensible, fast Tuschzeichnungen erinnernde Lösung schafft.

Der Club der Begegnung fördert diesmal recht begabte Jungkünstler; René